

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 83.

31. Jahrgang.

Dienstag, den 15. Juli

1884.

Bekanntmachung, gesundheitspolizeiliche Maßregeln betreffend.

Den Ortsbehörden des amtschauptmannschaftlichen Bezirkes gehen in diesen Tagen von dem königlichen Herrn Bezirksarzte auf Veranlassung der königlichen Amtschauptmannschaft aufgestellte Thesen zu, welche eine Belehrung über Verhütung der Bodenverunreinigung und der mit letzterer im Zusammenhange stehenden Krankheiten enthalten.

Unter Verweisung auf den Inhalt dieser Thesen findet sich die königliche Amtschauptmannschaft veranlaßt, auch hierdurch auf die Wichtigkeit des darin behandelten Gegenstandes für das Gemeinwohl aufmerksam zu machen, zugleich aber auch anzuordnen, daß die in Nr. 25 der Thesen anempfohlenen Ortsgesundheitsräthe, d. i. Deputationen der Stadtgemeinderäthe, Gemeinderäthe, unverweilt in jeder Gemeinde des Bezirkes gebildet werden.

Von denselben sind sodann die sanitären Zustände jeder Gemeinde durch Besichtigung der Häuser und Gehöfte an der Hand der gegebenen Rathschläge zu prüfen, vorgefundene Mißstände und der Gesundheit offenbar nachtheilige Zustände aber, sofern dieselben nicht sofort abgestellt werden, zum Zwecke eines zwangsweisen Vorgehens der Ortsbehörde sofort anzuzeigen.

Ueber den Erfolg des hiernach allenthalben Verfügten scheidet die königliche Amtschauptmannschaft bis

zum 10. August 1884
einer Anzeige der Ortsbehörden entgegen.
Schwarzenberg, am 11. Juli 1884.

Königliche Amtschauptmannschaft.
Führ. v. Wirking.

Öffentliche Sitzung
des **Stadtgemeinderaths zu Johannegeorgenstadt**
Dienstag, den 15. ds. Mts., Nachm. 4 Uhr
im Rathsessitzungszimmer.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag am Rathhause bekannt gegeben.

Zum Guirlandenwinden
werden eine größere Anzahl Personen gesucht. Anmeldungen werden bis Frei-
tag, den 18. Juli erbeten von
Gemeindevorstand Haupt
in Schönheide.

Ein Gedichtblatt.

Wieder ist sie erschienen die große Zeit der nationalen Erhebung Deutschlands. Ein Rückblick auf jene Tage, geeignet, im Herzen jedes Deutschen die Flamme der Begeisterung anzufachen, ist wohl einer Erneuerung werth.

Am 3. Juli 1870 wurde in Paris bekannt, daß der Erbprinz von Hohenzollern die ihm vom spanischen Ministerium angetragene Königskrone Spaniens angenommen habe.

Kaiser Napoleon III., begierig auf einen Anlaß zum Kriege behufs Wiederbefestigung seines bedeutend gesunkenen Prestiges, ließ am 4. Juli durch seinen Vertreter im auswärtigen Amte zu Berlin erklären, daß die Thronbewerbung Leopolds in Paris den peinlichsten Eindruck hervorgerufen habe und anfragen, wie Preußen sich zur Sache stelle. Unterstaatssecretär von Thiele erklärte, daß die preussische Regierung der Frage ganz fern stehe.

Diese Erklärung genügte jedoch der Eitelkeit der französischen Regierung nicht. Es wurden weitere diplomatische Verhandlungen gepflogen, die immer drückender auf die politische Stimmung einwirkten.

Am 12. Juli leistete Prinz Leopold Verzicht auf die spanische Krone mit der Erklärung, daß er es mit seinen Gefühlen als preussischer und deutscher Offizier nicht vereinbaren könne, Deutschland um seiner Person willen in einen blutigen Krieg zu verwickeln und Spanien zur Mitgift einen Kampf zu bringen!

Diese Verzichtleistung hatte jedoch nicht den erwarteten Erfolg; Napoleon ließ vielmehr das schwachvolle Verlangen stellen, König Wilhelm solle in einem, zur Veröffentlichung bestimmten Handschreiben an Napoleon sein Bedauern über die Angelegenheit und weiter aussprechen, daß er nicht geglaubt habe, Frankreichs Ehre zu verletzen und daß er sich der Erklärung Leopolds anschließe.

Graf Bismarck unterbreitete jedoch diese Note Sr. Maj. König Wilhelm nicht, schickte vielmehr am 13. Juli den Botschafter in Paris, Freiherrn von Werther, wegen der bewiesenen Schwäche, sich zur Uebermittlung dieser Note hergegeben zu haben, auf Urlaub.

Am 13. Juli früh bei der Promenade in Ems stellte ganz unerwartet der französische Botschafter Benedetti an König Wilhelm die Forderung, zu erklären, daß er niemals, falls die Throncandidatur wieder ausleben sollte, seine Zustimmung zu derselben erteilen wolle. Der König lehnte bestimmt diese Zumuthung ab. Eine am nämlichen Tage zweimal wiederholte Bitte Benedettis um Vorlassung zur Audienz wurde zurückgewiesen mit der Erklärung, der König habe dem Botschafter nichts weiter zu sagen.

Am 14. Juli richtete Graf Bismarck an die norddeutschen Gesandten die berühmte Depesche,

worin er dieselben benachrichtigt, daß Sr. Maj. der König nach dem vom französischen Botschafter gestellten Verlangen es abgelehnt habe, denselben nochmals zu empfangen.

Mit diesem Meisterzug Bismarcks waren die Würfel gefallen. Die französische Regierung empfand aufs Tiefste die erlittene Niederlage. Noch am 14. Juli trat der französische Ministerrath und am 15. Juli der gesetzgebende Körper in Paris zusammen, welche Organe, nach einer von Entstellungen wimmelnden Auseinandersetzung Olliviers, die Erklärung abgaben, den Krieg, der ihnen geboten werde, anzunehmen.

Die Angelegenheit drängte zur raschen Entwicklung. Am 15. Juli reiste König Wilhelm von Ems nach Berlin zurück. Seine Reise glich einem Triumphzug. Die erwartete Flamme der Begeisterung aber loderte ganz und voll auf, als der König in Berlin eintraf. Erst dort Abends 1/2 10 Uhr erfuhr derselbe, daß Frankreich zum Kriege bereit sei. Tiefbewegt schloß der König den Kronprinzen in die Arme und ließ den eigenen Entschluß zum Kriege verkünden.

Am 16. Juli trat der Bundesrath, am 19. desselben der Reichstag zusammen. Im Bundesrathe beantragte der sächsische Minister von Friesen die Erklärung, daß alle Bundesregierungen ihre volle Uebereinstimmung mit den von Preußen getroffenen Maßregeln aussprechen sollen. „Frankreich will den Krieg, wohl, so möge er schnell und kräftig geführt werden.“ Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben.

Wir alle wissen, daß auch der Reichstag gleiche Entschließung faßte, daß das ganze deutsche Volk, von den Alpen bis zum Meere, sich schaarte um den greisen königlichen Feldherrn. Eine solche nationale Erhebung hat unser Volk noch nie zuvor erlebt. Sie war die Frucht des Jahres 1866, welches den norddeutschen Bund als festen Kern gegründet hatte, die Frucht des Sehnsens der Millionen nach deutscher Einheit. Vom 16. Juli ab standen bereits Preußen, Sachsen, Baiern und wie sie alle heißen die deutschen Gemarken, unter den Waffen. Die am 19. Juli überreichte französische Kriegserklärung fand ein gewappnetes, für seine Ehre und Einheit, für seine höchsten Güter zur Vertheidigung fest entschlossenes Volk. Bei jeder Rückkehr des denkwürdigen Julimonates mit seinen großen Ereignissen schwillt uns aufs Neue das Herz in der Erinnerung jener Tage. Möge sie nimmer von uns weichen, diese heilige Begeisterung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm mit seinem Gefolge von Fürsten u. verdientesten deutschen Männern sollte bei der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwalde in die Luft gesprengt werden. Das unerhörte Verbrechen, an das man sich zu glauben scheute, war nicht nur bis ins Einzelne geplant und der Ausführung nahe, son-

dern ist auch durch die Geständnisse des Anarchisten Rupsch und die jüngste Augenscheinnahme des Untersuchungsrichters Schäfer und des Staatsanwalts Pügelers aus Elberfeld am Denkmal und auf dem Wege zu demselben festgestellt. Der Schriftfeger Reinsdorf war mit der Ausführung des Attentates beauftragt und wählte die von dem Anarchisten-Comité zur Verfügung gestellten Leute aus. Das Loos fiel auf den Schriftfeger Kächler und den Sattler Rupsch. Der Letztere, in Raumburg verhaftet und in Elberfeld in Haft, hat umfassendes Geständniß abgelegt. Nicht dem Denkmal galt der Anschlag, sondern dem kaiserlichen Zuge. Eine Mine mußte gelegt werden möglichst nahe dem Plage des Denkmals, am Wege, den der kaiserliche Zug zu nehmen hatte und doch weit genug ab, um das Attentat unbemerkt vollführen zu können. Die Jubelrufe der Festtheilnehmer sollten kaum verhallt, der kaiserliche Train sich kaum in Bewegung gesetzt haben, da sollte das Schreckliche sich vollziehen. Zu beiden Seiten der Fahrstraße zum Niederwalde laufen Fußwege her und neben diesen, ebenfalls zu beiden Seiten liegen übermauerte, weiter unten jedoch wieder freiliegende Gräben. Links und rechts von der Straße tritt der Wald bis dicht an diese Gräben heran, den südlichen der Gräben hielten die Verbrecher zur Ausführung ihres Planes am geeignetsten. Wie und wann sie es fertig gebracht haben, das Dynamit in diesen Gräben hineinzubekommen, wissen wir nicht; aber es ist einerlei: am Tage des Festes ward die Mine des Rupsch gelegt. Die etwa 9 Meter lange Zündschnur führte, vom Gestrauch verdeckt, hinein in den Wald, wo Kächler des Augenblickes harrete, sie zu entzünden. Und er entzündete sie auch. Weiter und weiter glimmte der Faden, langsam, aber sicher. Minute auf Minute verrann, erneuter Jubel dort oben verkündete dem waldeinwärts fliehenden Kächler, daß das Fest zu Ende, die von Mund zu Mund sich fortpflanzenden Hochrufe, daß der Kaiser auf dem Rückwege sei. Doch was ist das? Noch immer kein Knall? Weiter, immer weiter eilt Kächler hinab nach Rüdesheim, um dort mit Rupsch zusammenzutreffen. Dort trifft bald darauf der Festzug ein, das Attentat ist mißglückt. Der Himmel hatte es anders gefügt. In der Brust des Rupsch hat das letzte Fünkchen eines besseren Menschen den Sieg davongetragen; rasch wie der Blitz, daß nur Kächler es nicht merkte, hat er die Zündschnur unter dem Gewölbe etwa 2 m ab von der Patrone entzwei geschnitten. Nun aber, nachdem der Plan also gescheitert, überkam ihn die Angst vor seinen Auftraggebern. Um den Schein des Verdachtes von sich abzuwenden, half er am Nachmittage eifrig mit an den Vorbereitungen zu jenem zweiten Attentat an dem einen der Restaurationszelte. (Diese kleine Explosion verhallte vollständig im Festjubiläum und wurde kaum bekannt.) Die plausible Ursache aber, warum die Mine oben auf dem Berge nicht gesprengt war, war für die Anderen der Regen. — Genau auf der